
Willfried Spohn

Kulturanalyse und Vergleich in der historischen Soziologie

Die Soziologisierung der Geschichte und die Historisierung der Soziologie, wie sie seit drei Jahrzehnten vonstatten gegangen sind, waren mit einem deutlichen Aufschwung komparativer Forschung in der Sozialgeschichte und der historischen Soziologie begleitet. Der Vergleich hat sogar als Königsweg der sozialgeschichtlichen und historisch-soziologischen Forschung gegolten und trug entsprechend zum Wachstum der vergleichenden Forschung in beiden Disziplinen bei.¹ Die methodologische Grundlage hierfür waren freilich die in der Soziologie und den Sozialwissenschaften vorherrschenden strukturtheoretischen Ansätze, die historisch-soziale Entwicklungen eher als Variationen allgemeiner Prozesse sozialen Wandels und weniger in ihren kulturspezifischen Eigenarten zu analysieren, darzustellen und zu erklären trachten.²

Inzwischen vollzieht sich in Sozialgeschichte und historischer Soziologie eine wachsende kulturgeschichtliche und -soziologische Kritik an den vorherrschenden strukturtheoretischen Ansätzen und ihren methodologischen Grundlagen. Sie reicht von der Forderung nach einer verstärkten Berücksichtigung kultureller Phänomene und Dimensionen bis hin zur Grundannahme der Kulturgebundenheit und kulturellen Konstitution sozialer Prozesse. Entsprechend verstärken sich in Sozialgeschichte und historischer So-

-
- 1 Für die vergleichende Sozialgeschichte geben einen Überblick H.-G. Haupt und J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse internationaler vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1996; H. Kaelble, *Vergleichende Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert: Forschungen europäischer Historiker*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1 (1993), S. 173-198; J. Kocka, *Comparative Historical Research: German Examples*, in: *International Review of Social History* 38 (1993), S. 369-379; oder auch P. Burke, *History and Social Theory*, Ithaca, NY 1992 und A. Stinchcombe, *Theoretical Methods in Social History*, Orlando, FL 1978; für die historische Soziologie Th. Skocpol (Hrsg.), *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge/Mass. 1984; D. Smith, *The Rise of Historical Sociology*, Philadelphia 1992; Ch. Tilly, *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*, New York 1984; jetzt auch hierzulande W. Spohn, *Zur Programmatik und Entwicklung der neuen historische Soziologie*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 3 (1996), S. 363-376; ders., *Historische Soziologie zwischen Theorien sozialen Wandels und Sozialgeschichte*, in: G. Dux (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*, Frankfurt a. M. 1998 (i. E.) und H.-G. Vester, *Geschichte und Gesellschaft. Ansätze historisch-komparativer Soziologie*, München 1995.
 - 2 Programmatisch vor allem H.-U. Wehler, *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1973; ders., *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975; Ph. Abrams, *Historical Sociology*, London 1982; Ch. Tilly, *As Sociology Meets History*, New York 1981.

ziologie narrative, interpretative und konstruktivistische Ansätze, die die Einzigartigkeit, Kontextgebundenheit und kulturelle Konstitution historisch-sozialer Phänomene und Prozesse voraussetzen.³

Diese wachsende kulturgeschichtliche und kultursoziologische Entwicklungstendenz – positiv als Kulturwende und negativ als Kulturalismus markiert – geht zugleich mit einer deutlichen forschungsstrategischen Abwertung vergleichender Verfahren in Sozialgeschichte und historischer Soziologie einher. Aus der Perspektive der kulturellen Eigenart und der kulturellen Konstruktion historischer und sozialer Phänomene und Prozesse heraus verliert der systematische und theorieorientierte Vergleich an Bedeutung. Im Vordergrund stehen statt dessen verschiedene Formen und Methoden der Kulturanalyse, die von mehr hermeneutischen und interpretativen bis hin zu mehr dekonstruktivistischen Verfahren reichen. Sie leitet vor allem die Absicht einer angemessenen Interpretation und Dekonstruktion historischer und sozialer Phänomene, während der Methode des Vergleichs dabei nur eine sekundäre Rolle zukommt.⁴

Durch diese Forschungsentwicklung in Sozialgeschichte und historischer Soziologie kehrt freilich in einer Art ironischem Zirkel die traditionelle Unterscheidung zwischen ideographischen und nomothetischen Methoden und ihre arbeitsteilige Aufteilung auf Geschichte und Soziologie wieder. Kulturanalyse, verstehendes Erklären und Erzählen scheint allein der Geschichtswissenschaft und einer historisch orientierten Soziologie angemessen zu sein, während Strukturanalyse, vergleichendes Erklären und Theorie eher einer sozialwissenschaftlich orientierten Soziologie zuzukommen scheint.⁵

Eine solche methodologische Zweiteilung sollte freilich durch die Soziologisierung der Geschichte und die Historisierung der Soziologie überwunden werden. So stellt der wissenschaftliche Gegenstand von Geschichte wie Soziologie die historisch-soziale Wirklichkeit dar, in der nicht nur Struktur und Handlung, sondern auch Kultur konstitutiv ineinander ver-

3 Allgemein hierzu D. Chaney, *The Cultural Turn*, London 1994; zur kulturwissenschaftlichen Reaktion in der Sozialgeschichte etwa N. Dirks/G. Eley/Sh. Ortner (Hrsg.), *Culture, Power, History*, Princeton 1994; L. Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989; B. Palmer, *Descent into Discourse*, Philadelphia 1990; oder auch M. Hettling u.a. (Hrsg.), *Was ist Gesellschaftsgeschichte?*, München 1993; zur kulturwissenschaftlichen Entwicklung in der historischen Soziologie insb. E. Morawska/W. Spohn, 'Cultural Pluralism' in *Historical Sociology*, in: D. Crane (Hrsg.), *The Sociology of Culture. Emerging Theoretical Perspectives*, Boulder 1995.

4 Auch wenn in Sozialgeschichte und historischer Soziologie vergleichende Arbeiten keineswegs abnehmen (vgl. hierzu H. Kaelble, *Vergleichende Sozialgeschichte* [Anm. 1]), so nehmen doch zugleich kulturwissenschaftlich orientierte Arbeiten ohne explizite Vergleichsmethodologie in beiden Disziplinen seit einem Jahrzehnt enorm zu.

5 Siehe etwa J. Kocka/Th. Nipperdey (Hrsg.), *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979. Neuerdings auch: W. Hardtwig/H.-U. Wehler (Hrsg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996 (GG Sonderheft 16); Th. Mergel/Th. Welskopp (Hrsg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997.

schränkt sind. Das Verfahren des Vergleichs als die systematische Analyse der Ähnlichkeiten und Unterschiede historisch-sozialer Phänomene und Prozesse ist deshalb auch nicht an die strukturellen oder kulturellen Dimensionen der historisch-sozialen Wirklichkeit gebunden. Vergleich und Kulturanalyse, Strukturvergleich und Kulturvergleich schließen sich nicht aus, sondern sind vielmehr aufeinander bezogen.⁶

Der folgende Beitrag beabsichtigt, die angedeutete kulturwissenschaftliche Reorientierung in Sozialgeschichte und historischer Soziologie und ihre Konsequenzen für eine vergleichende Methodologie aus der Perspektive der historischen Soziologie nachzuzeichnen. Dabei sollen zunächst in einem ersten Schritt die Eigenarten des Vergleichs in der historischen Soziologie im Unterschied zur Sozialgeschichte charakterisiert werden. Dann sollen in einem zweiten Schritt die unterschiedlichen Richtungen der Kulturanalyse in der historischen Soziologie umrissen werden. Schließlich sollen in einem dritten Schritt die Auswirkungen dieser kulturwissenschaftlichen Entwicklung für die vergleichende Forschung in der historischen Soziologie analysiert werden und abschließend in einige forschungsstrategische Schlußfolgerungen münden.

1. Zum Vergleich in der historischen Soziologie

Mit der Soziologisierung der Geschichte und der Historisierung der Soziologie haben einige paradigmatische Ansätze die grundsätzliche Einheit von Geschichte und Soziologie formuliert. Hierzulande erfolgte dies vor allem in Form der historischen Sozialwissenschaft durch Hans-Ulrich Wehler und der Figurationssoziologie durch Norbert Elias, im angelsächsischen Raum in Form der Positionsbestimmungen der historischen Soziologie durch Philip Abrams und Anthony Giddens oder auch durch Charles Tilly und Theda Skocpol.⁷ Dabei wurde im Kern die prinzipielle Historizität und Kontextualität sozialer Prozesse oder die Raum- und Zeitgebundenheit der sozialen Wirklichkeit betont, in der sich Ereignis und Prozeß, Handlung und Struktur, Individuum und Gesellschaft, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander verschränken, und zwar unabhängig davon, ob solche sozialen Prozesse in der Vergangenheit geschahen oder in der Gegenwart geschehen. Entsprechend unterscheiden sich auch beide Disziplinen nicht grundsätzlich

6 Etwa E. Morawska/W. Spohn, 'Cultural Pluralism' (Anm. 3); J. Osterhammel, Transkulturell vergleichende Geschichtswissenschaft, in: H.- G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), Geschichte und Vergleich (Anm. 1), S. 271-313; J. Matthes (Hrsg.), Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs, Göttingen 1992.

7 Ph. Abrams, Historical Sociology (Anm. 2); N. Elias, Was ist Soziologie?, München 1970; ders., Über den Rückzug der Soziologen in die Gegenwart, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (1983), S. 29-40; ders., Soziologie und Geschichtswissenschaft, in: ders., Die höfische Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1983, S. 9-59; A. Giddens, Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1988; Th. Skocpol, Vision and Method in Historical Sociology (Anm. 1); Ch. Tilly, As Sociology Meets History (Anm. 2).

in ihrem Bezug auf die empirisch-historische Wirklichkeit und in ihren theoretisch-explanatorischen Grundlagen. In einem solchen wissenschaftslogischen Sinn gibt es gute Gründe für eine solche paradigmatisch formulierte Einheit von Geschichte und Soziologie oder von Geschichts- und Sozialwissenschaften. Doch aus ebenso guten wissenschaftspraktischen Gründen haben die jeweiligen Fachvertreter aus Soziologie und Geschichte sich gegen eine methodologische Vereinheitlichung beider Disziplinen zur Wehr gesetzt und statt dessen auf den jeweils bewährten Verfahren und Eigenarten beider Disziplinen beharrt. Auf der Seite der Geschichtswissenschaften gehören hierzu vor allem die empirische Grundlage der historischen Quellen, die eine kontextgebundene Interpretation und einen narrativen Bezugsrahmen nahelegen und sich deshalb gegen eine vorschnelle theoretische Erklärung sperren.⁸ Auf Seiten der Soziologie gehören hierzu repräsentative Datenerhebung und deduktiver Theoriebezug, die theoretische Erklärung und einen generalisierenden Bezugsrahmen verlangen.⁹ Wie wünschenswert auch immer eine noch stärkere wissenschaftspraktische Annäherung beider Disziplinen sein mag, so folgt doch aus den unterschiedlichen methodologischen Grundlagen beider Disziplinen, daß die Soziologisierung der Geschichte einerseits und die Historisierung der Soziologie nicht zu einer einheitlichen Disziplin einer historischen Soziologie oder historischen Sozialwissenschaft geführt haben.

Entsprechend sind auch Sozialgeschichte und historische Soziologie wissenschaftspraktisch keineswegs identisch, auch wenn sich aufgrund der gegenseitigen Annäherung von Geschichte und Soziologie zunehmend gegenseitige Überschneidungen ergeben.¹⁰ Die Sozialgeschichte hat wohl zunehmend das begriffliche und theoretische Arsenal der Soziologie übernommen, doch legt der Bezug zu den empirischen Quellen und ihrer Darstellung eher eine theoriegeleitete oder soziologische Geschichtsschreibung nahe als eine explizite theoretische Generalisierung. Ebenso hat die historische Soziologie wohl umgekehrt zunehmend einen historischen Kontextbezug hergestellt, doch liegt diesem häufig ein theoretisch-generalisierendes Interesse zugrunde und weniger eine explizite Quellenerfassung und -darstellung als solche. Entsprechend macht es Sinn, zwischen Sozialgeschichte und historischer Soziologie begrifflich und methodologisch zu unterscheiden. Sozialgeschichte bewegt sich vorrangig in einem narrativen Bezugsrahmen, während

8 K. G. Faber/Ch. Meier (Hrsg.), *Historische Prozesse*, München 1978; J. Kocka/Th. Nipperdey, *Theorie und Erzählung in der Geschichte* (Anm. 5); R. Koselleck/H. Lutz/ J. Rüsen (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung*, München 1982.

9 Ch. Ludz (Hrsg.), *Soziologie und Sozialgeschichte*, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1972; J. Goldthorpe, *The Uses of History in Sociology*, in: *The British Journal of Sociology* (1991) und die daran dort anschließende Debatte (1994) mit Christopher Bryant, Nicos Mouzelis, Michael Mann u. a.

10 Hierzu vor allem R. M. Lepsius, *Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie*, in: J. Baumgartner/J. Rüsen (Hrsg.), *Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik*, Frankfurt a. M. 1976, S. 118-138.

historische Soziologie stärker einem generalisierenden Bezugsrahmen verpflichtet ist. Diese Unterscheidung soll nicht besagen, daß in der Sozialgeschichte nicht auch generalisierende Komponenten und umgekehrt in der historischen Soziologie nicht auch narrative Komponenten eine Rolle spielen. Sie soll vielmehr bedeuten, daß in der Regel Sozialgeschichte und historische Soziologie sich nach dem in ihnen zur Geltung kommenden theoretischen Generalisierungsgrad de facto unterscheiden.¹¹

Der jeweilig in Sozialgeschichte und historischer Soziologie vorherrschende Bezugsrahmen hat nun auch Konsequenzen für die jeweils zur Anwendung kommende Form des Vergleichs.¹² Das methodologische Verfahren des Vergleichs bedeutet zunächst ganz allgemein oder formal, daß zwei oder mehrere Gegenstände auf Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede hin untersucht werden. Der Vergleich setzt eine gemeinsame Vergleichsebene (*tertium comparationis*) und insofern eine analytische Abstraktion von den verglichenen Phänomenen voraus und kann mehr oder weniger systematisch, theorieorientiert und selbstreflexiv durchgeführt werden. In dieser allgemeinen Definition kommt die Operation des Vergleichens sowohl in der Geschichte und Sozialgeschichte als auch in der Soziologie und der historischen Soziologie zur Anwendung. Doch hat der in der Sozialgeschichte und der historischen Soziologie jeweils vorherrschende Abstraktions- oder Generalisierungsgrad einen deutlichen Einfluß auf die Eigenart und das Ziel des jeweils zur Anwendung kommenden Vergleichsverfahrens und führt dazu, daß der Vergleich in der Sozialgeschichte und der historischen Soziologie methodologisch keineswegs identisch ist.

Da sich die vergleichende Sozialgeschichte in der Regel in einem narrativen Bezugsrahmen bewegt, sind auch die in ihr zur Anwendung gelangenden Vergleichsverfahren deutlich durch die methodischen Leitvorstellungen des geschichtswissenschaftlichen Vergleichs geprägt.¹³ Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka haben jüngst seine wichtigsten methodischen und forschungspraktischen Besonderheiten zusammengefaßt: „Geschichtswissenschaftliche Vergleiche sind dadurch gekennzeichnet, daß sie zwei oder mehrere historische Phänomene systematisch nach Ähnlichkeiten und Unterschieden untersuchen, um auf dieser Grundlage zu ihrer möglichst zuverlässigen Beschreibung und Erklärung wie zu weiterreichenden Aussagen über geschichtliche Handlungen, Erfahrungen, Prozesse und Strukturen zu gelangen.“¹⁴ Auf dieser Grundlage werden geschichtswissenschaftliche Vergleiche zunächst gegen Einzelfallanalysen (einschließlich nicht-komparativer transnationaler, transkultureller und beziehungsgeschichtlicher Analy-

11 Eine nähere Begründung in W. Spohn, Zur Programmatik und Entwicklung in der neuen historischen Soziologie (Anm. 1).

12 Zur Methodologie des Vergleichs vor allem E. Durkheim, Regeln der soziologischen Methode, Neuwied/Berlin 1965; J. St. Mill, Philosophy of Scientific Method, hrsg. von E. Nagel, New York 1950; J. Topolsky, Methodology of History, Boston, Mass. 1976.

13 H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), Geschichte und Vergleich (Anm. 1).

14 Ebenda, S. 9.

sen) abgegrenzt. Dann werden ihre methodisch unterschiedlichen Funktionen wie die heuristische Präzision von Fragestellungen, die deskriptive Profilierung des Einzelfalls, die erklärende Analyse und die paradigmatische Reflexion der kulturellen Eigenperspektive betont. Weiterhin werden ihre unterschiedlichen Erkenntnisziele wie die Spezifizierung der eigenen Geschichte, die typologische Klassifikation, die Stufentheorie geschichtlicher Entwicklung und die analytische Synthese hervorgehoben. Und schließlich werden die Eigenarten geschichtswissenschaftlicher Vergleiche, namentlich die Quellennähe, der Zeit- und Kontextbezug der vergleichenden Aussagen herausgestellt.

Sozialgeschichtliche Vergleiche arbeiten demgegenüber stärker mit soziologischen oder sozialwissenschaftlichen Begriffen, Konzepten und Theorien.¹⁵ Historische Phänomene und Ereignisketten werden hier unter dem Gesichtspunkt strukturgeschichtlicher Prozesse wie Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung, Staatsentwicklung, Bürokratisierung oder Nationbildung, Sozialstruktur, Klassenbildung oder Geschlechterdifferenzierung, Religionsentwicklung oder Säkularisierung begrifflich gebündelt und in ihren jeweiligen Besonderheiten miteinander verglichen. Der geschichtswissenschaftliche Vergleich von historischen Phänomenen wird auf diese Weise begrifflich und theoretisch systematisiert, Phänomen- und Partikularvergleiche zu Struktur-, Prozeß- und Globalvergleichen synthetisiert. Insofern hat der sozialgeschichtliche Vergleich einen deutlich höheren Abstraktions- und Generalisierungsgrad als der geschichtswissenschaftliche Vergleich und steht deshalb auch in einem deutlichen Spannungsverhältnis zur temporalen und kontextuellen Komplexität historischer Phänomene. Doch da sich auch der sozialgeschichtliche Vergleich in der Regel in einem narrativen Bezugsrahmen bewegt und der darin enthaltene begriffliche und theoretischen Abstraktionsprozeß eher induktiv von der Komplexität der historischen Wirklichkeit aufsteigt, ist er zugleich auch wiederum durch Quellen-, Kontext- und Zeitnähe deutlich begrenzt. Für sozialgeschichtliche Vergleiche sind deshalb auch typisch: der kontrastierende Vergleich eines Einzelfalls, der systematische Vergleich von zwei und selten mehr Fällen und die Begrenzung des Vergleichs auf eng umgrenzte Zeitperioden – sei es in einem Einzelfall oder sei es in wenigen miteinander verglichenen Fällen.

Demgegenüber ist der Vergleich in der historischen Soziologie – bei allen Überschneidungen mit sozialgeschichtlichen Vergleichen – doch stärker von der Methodologie des systematischen, theoriegeleiteten und deduktiv orientierten soziologischen oder sozialwissenschaftlichen Vergleichs geprägt.¹⁶ Der soziologische Vergleich geht wesentlich von der Vergleichsein-

15 J. Breuilly, Introduction: Making comparisons in history, in: ders., *Labour and Liberalism in Nineteenth-Century Europe. Essays in Comparative History*, Manchester 1992, S. 1-25; H.-G. Haupt/J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich* (Anm. 1).

16 V. Bonnell/Th. Skocpol, The Uses of Theory, Concepts and Comparison in Historical Sociology, in: *Comparative Studies in Society and History* 22/2 (1980), S. 156-173; M. Kohn (Hrsg.), *Cross-National Research in Sociology*, Newbury Park, CA 1989; A.

heit der nationalstaatlichen Gesellschaft aus und versteht sich primär als internationaler, intergesellschaftlicher oder interkultureller Vergleich. Er hat dadurch methodologische Entsprechungen vor allem mit dem politikwissenschaftlichen Vergleich.¹⁷ Melvin Kohn hat für die vergleichende Soziologie in einer kürzlichen Übersicht insbesondere vier Haupttypen des internationalen Vergleichs unterschieden:

1. der Vergleich von Nationen und ihre strukturierenden Institutionen;
2. der Vergleich von Beziehungen zwischen Komponenten oder Variablen in unterschiedlichen nationalen Kontexten;
3. der Vergleich von Nationen als gesellschaftlichen Einheiten; und
4. der transnationale Vergleich von Nationen in einem übergeordneten internationalen oder globalen System.¹⁸

Einerseits ist die rahmentheoretische Grundlage dieser Formen des soziologischen Vergleichs ein Gesellschaftsbegriff, der Gesellschaft als eine allgemeine Struktur mit Systemeigenschaften, Kausalbeziehungen oder empirischen Regelmäßigkeiten unterstellt, die freilich je nach Umgebung oder Kontext variieren. Der Vergleich hat entsprechend die vornehmliche Aufgabe, die konstanten und variablen Beziehungen zwischen den verschiedenen Komponenten einer Gesellschaft oder ihren Untereinheiten festzustellen. Andererseits ist die empirisch-theoretische Grundlage eines solchen soziologischen Vergleichs die theoriegeleitete Produktion oder Selektion von generalisierbaren Daten – in Form sowohl quantitativ als auch qualitativ repräsentativer Daten. Im Vordergrund des soziologischen Vergleichs und insofern in dentlichem Kontrast zum geschichtswissenschaftlichen Vergleich steht also der systematische Theoriebezug und weniger der zeit-räumliche Kontextbezug.

Eine der wesentlichen Motive der neuen historischen Soziologie ist die Kritik an einem in der vergleichenden Soziologie häufig zugrunde gelegten überhistorischen und kontextunabhängigen Gesellschaftsbegriff und seiner nationalstaatlichen, system- oder evolutionstheoretischen Verdinglichung.¹⁹ Statt dessen ist die Orientierung auf zeit-räumlich oder historisch-kontextuell verortete soziale Interaktionsnetze konstitutiv. Sie werden dabei räumlich in einer Reichweite von lokalen, regionalen, nationalen, transnationalen und globalen Zusammenhängen bzw. von der Mikro- über die Meso- bis zur

Przeworsky/H. Teune, *The Logic of Comparative Social Inquiry*, New York 1970; Ch. Ragin, *The Comparative Method*, Berkeley 1987; St. Rokkan, *Vergleichende Sozialwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1970; N. Smelser, *Comparative Methods in the Social Sciences*, Engelwood Cliffs, N. J. 1976; I. Vallier (Hrsg.), *Comparative Methods in Sociology*, Berkeley 1971.

17 K. v. Beyme, *Der Vergleich in der Politikwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1988; W. Dirk-Schlosser, *Vergleichende Politikwissenschaft*, Opladen 1993; J. Hartmann, *Vergleichende Politikwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1995.

18 M. Kohn, Einleitung zu ders. (Hrsg.), *Cross-National Research in Sociology* (Anm. 16), S. 17-31.

19 Der Begriff der neuen historischen Soziologie zuerst bei P. Sztompka, *The Sociology of Social Change*, Chicago 1994.

Makroebene und zeitlich als sich wandelnde soziale Prozesse, als Strukturierung (Abrams, Giddens), pfadabhängige Entwicklung (Tilly), Figuration (Elias) oder dynamisches Feld (Sztompka) konzeptualisiert.²⁰ Entsprechend nimmt der historisch-soziologische Vergleich durch diese Historisierung und Kontextualisierung des Gesellschaftsbegriffs die Tugenden der Zeit- und Kontextnähe des geschichtswissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Vergleichs auf, bleibt aber doch in seinem Theoriebezug und seiner Systematik der Methodologie des soziologischen Vergleichs verhaftet.²¹ Charakteristisch ist für den historisch-soziologischen Vergleich deshalb auch die systematische Untersuchung von mehreren Komponenten oder Strukturelementen in zwei oder mehreren Fällen. Während bei dem sozialgeschichtlichen Vergleich letztlich doch Quellennähe und Kontexttiefe den Vorzug haben und darüber die Anzahl der Komponenten und Fälle praktisch begrenzt werden, versucht der historisch-soziologische Vergleich, Kontexttiefe und Generalisierung auszubalancieren und sich letztlich auf Kosten der Kontexttiefe eher zugunsten der Stringenz des generalisierenden Vergleichs zu entscheiden.

In einer solchen systematischen Perspektive hat Charles Tilly bisher den überzeugendsten Vorschlag einer Klassifikation der in der historischen Soziologie praktizierten Vergleichsverfahren gemacht.²² Tilly konstruiert hierzu ein zweidimensionales Feld, in dem er auf der einen Dimension die Anzahl der untersuchten Fälle und auf der anderen Dimension die Anzahl der untersuchten Komponenten innerhalb der jeweiligen Fälle unterscheidet. Auf diese Weise ergeben sich vier Extrempole eines Möglichkeitsraums historisch-soziologischer Vergleichsstrategien:

1. Der individualisierende Vergleich, der die Spezifizierung einer Komponente in mindestens zwei Fällen vornimmt;
2. der umfassende Vergleich, der möglichst alle konstitutiven Elemente in einem Fall herausarbeitet;
3. der universalisierende Vergleich, der zumindest eine Komponente in möglichst vielen Fällen untersucht; und
4. der variationsorientierte Vergleich, der im Extrem möglichst viele Elemente in möglichst vielen Fällen untersucht.

In diesem Feld möglicher Vergleichsstrategien ist der von Tilly und seiner Generation historischer Soziologen bevorzugte Typus des Vergleichs der variationsorientierte Vergleich mit einer freitlich je unterschiedlichen Balance zwischen der Anzahl der untersuchten Fälle und den dabei berücksich-

20 Ph. Abrams, *Historical Sociology* (Anm. 2); N. Elias, *Was ist Soziologie?* (Anm. 7); A. Giddens, *Die Konstitution der Gesellschaft* (Anm. 7); P. Sztompka, *The Sociology of Social Change* (Anm. 19); Ch. Tilly, *Big Structures* (Anm. 1).

21 A. A. van den Braembussche, *Historical Explanation and Comparative Method: Towards a Theory of the History of Society*, in: *History and Theory* 28 (1989), S. 2-24; St. Kalberg, *Max Weber's Historical and Comparative Sociology*, Berkeley 1994; Ch. Ragin, *The Comparative Method* (Anm. 16); Ch. Tilly, *Big Structures* (Anm. 1).

22 Ch. Tilly, *Big Structures* (Anm. 1), S. 83-85.

tigten Variablen. Hierzu zählen die hauptsächlichsten Wegbereiter der neueren historischen Soziologie wie etwa Reinhard Bendix, Shmuel N. Eisenstadt, Seymour Martin Lipset, Barrington Moore oder auch Neil Smelser.²³ Hier werden typischerweise mehrere nationale Fälle oder mehrere Regionen in einem nationalen Fall auf verschiedenen zentralen Dimensionen wie der Staatsbildung (Bürokratisierung und Demokratisierung), Klassenbildung (Sozialstruktur, soziale Konflikte) und des kollektiven Handelns (Organisationen, soziale Bewegungen) allerdings mit sehr unterschiedlichen Graden von Kontexttiefe und Systematik vergleichend untersucht. In diese Rubrik gehören auch – allerdings mit größerer Kontextnähe – eine Reihe von jüngeren Untersuchungen wie etwa die von Daniel Chirot, Mary Fulbrook, Liah Greenfeld, Richard Münch, Theda Skocpol, Ellen Kay Trimberger oder auch Robert Wuthnow.²⁴

Ausgehend von diesem Zentrum des historisch-soziologischen Vergleichs kann nun einerseits die Anzahl der untersuchten Fälle und Komponenten in unversalisierender und umfassender Richtung erhöht werden und nähert sich dadurch dem systematisch-soziologischen Vergleich. In Richtung auf Universalisierung sind dabei Shmuel N. Eisenstadt in seinem Vergleich der Achsenzeit-Zivilisationen und Seymour M. Lipset in seinem Vergleich der sozialen Grundlagen von Demokratie gegangen; dazu gehören etwa auch Stein Rokkan mit seiner historisch-analytischen Europakarte, Ernest Gellner in seinen systematischen Entwürfen zu Modernisierung, Staatsentwicklung und Nationbildung, Anthony Smith's historische Soziologie von Nationbildung und Nationalismus, David Martins allgemeine Säkularisierungstheorie, die Generalisierung der Moore-These durch Dietrich Rüschemeyer, Evelyne Stephens-Huber und John Stephens, oder auch die historisch-systematische Theorie von Entwicklung und Unterentwicklung durch Dieter Senghaas.²⁵ In Richtung auf den umfassenden Vergleich – und

23 R. Bendix, *Könige und Volk*, Frankfurt a. M. 1978; Sh. N. Eisenstadt, *The Political System of Empires*, New York 1963; S. M. Lipset, *Political Man. The Social Basis of Politics*, Baltimore, MD 1981; B. Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, Frankfurt a. M. 1968; N. Smelser, *Social Paralysis and Social Change. Working-Class Education in Nineteenth-Century Britain*, Berkeley 1992.

24 D. Chirot, *Modern Tyrants. The Power of Evil in Our Age*, New York 1994; M. Fulbrook, *Piety and Politics. Religion and the Rise of Absolutism in England, Württemberg and Prussia*, Cambridge 1983; L. Greenfeld, *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge 1992; R. Münch, *Die Kultur der Moderne*, Frankfurt a. M. 1993; Th. Skocpol, *States and Social Revolution*, Cambridge 1979; E. K. Trimberger, *Revolution from Above: Military Bureaucrats and Development in Japan, Turkey, Egypt and Peru*, New Brunswick 1978; R. Wuthnow, *Communities of Discourse*, Cambridge/Mass. 1989.

25 Sh. N. Eisenstadt (Hrsg.), *Kulturen der Achsenzeit I.1 und 2; II. 1, 2 und 3*, Frankfurt a. M. 1992; S. M. Lipset, *Political Man* (Anm. 23); St. Rokkan, *Dimension of State Formation and Nation-building: A Possible Paradigm for Research on Variations in Europa*, in: Ch. Tilly (Hrsg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton 1975, S. 562-600; A. Smith, *National Identity*, Reno, CA 1992; E. Gellner, *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991; D. Martin, *A General Theory of Secularization*, Oxford 1978; D.

hier geleitet durch die Idee einer systematischen Evolutionsgeschichte – sind die Arbeiten von Perry Anderson und John A. Hall zur Staatsgeschichte, von Michael Mann zur Geschichte sozialer Macht und auch von Immanuel Wallerstein zur Weltgeschichte des Kapitalismus zu sehen.²⁶

Andererseits kann der historisch-soziologische Vergleich die Anzahl der untersuchten Fälle und Komponenten in Richtung auf Spezifizierung und Kontextvertiefung auch reduzieren und nähert sich dadurch dem sozialgeschichtlichen Vergleich. In Richtung auf systematisch orientierte Spezifizierung sind aus der älteren Generation schon Reinhard Bendix, Shmuel Eisenstadt und Barrington Moore gegangen, ebenso wie auch Norbert Elias.²⁷ Dazu gehören auch neuere Arbeiten wie die von Ron Aminzade, Richard Bernacki, Victoria Bonnell, John Breuilly, Rogers Brubaker, Klaus Eder, Bernhard Giesen, Timothy McDaniel, Martin Riesebrod, Sonya Rose, Margaret Somers, George Steinmetz oder auch Abram de Swaan.²⁸ Und in Richtung auf Kontextvertiefung nähert sich der historisch-soziologische Vergleich der sozialgeschichtlichen, kontrastiv vergleichenden Einzelfallsynthese. Hierzu sind vor allem Fernand Braudel, Thomas Nipperdey, Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler oder Edward P. Thompson, aber auch die Arbeiten der jüngeren historischen Soziologen wie etwa Ewa Morawska oder William Sewell zu nennen.²⁹

Rüchemeyer/E. Stephens-Huber/J. Stephens, *Capitalist Development and Democracy*, Chicago 1992; D. Senghaas, *Von Europa Lernen?*, Frankfurt a. M. 1986.

- 26 P. Anderson, *Von der Antike zum Feudalismus*, Frankfurt a. M. 1979; ders., *Die Entstehung des absolutistischen Staats*, Frankfurt a. M. 1979; J. A. Hall, *Powers and Liberties. Causes and Consequences of the Rise of the West*, Oxford 1985; M. Mann, *The Sources of Social Power I und II*, Cambridge 1986, 1993; I. Wallerstein, *The Modern World System, I, II, III*, New York 1974, 1979, 1989.
- 27 R. Bendix, *Könige und Volk* (Antn. 23); Sh. N. Eisenstadt, *Die Transformation der Israelischen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1987; ders., *Japanese Civilization*, Oxford 1997; B. Moore, *Unrechtsbewußtsein*, Frankfurt a. M. 1981; N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. I und II*, Frankfurt a. M. 1969.
- 28 R. Aminzade, *Class, Politics, and Early Industrial Capitalism: a study of mid-nineteenth-century Toulouse, France*, Albany, NY 1981; R. Bernacki, *The Fabrication of Labor. Germany and Britain 1640–1914*, Berkeley 1995; V. Bonnell, *Roots of Rebellion*, Berkeley 1983; J. Breuilly, *Nationalism and the State*, Manchester 1994; R. Brubaker, *Citizenship and Nationhood in France and Germany*, Cambridge 1992; K. Eder, *Geschichte als Lernprozeß. Zur Pathogenese politischer Modernität in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1985; B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1991; T. McDaniel, *Autocracy, Capitalism and Revolution in Russia*, Berkeley 1988; S. Rose, *Limited Livelihoods: gender and class in 19th-century England*, Berkeley 1992; M. Somers, *Narrativity, narrative identity, and social action: rethinking English working-class formation*, in: *Social Science History* 16 (1992), S. 591–630; G. Steinmetz, *Regulating the Social. The Welfare State and Local Politics in Imperial Germany*, Princeton, NJ 1993; A. de Swaan, *Der sorgende Staat. Wohlfahrt, Gesundheit und Bildung in Europa und den USA*, Frankfurt a. M. 1993.
- 29 F. Braudel, *Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts*, München 1986; J. Kocka, *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*; ders., *Arbeiterexistenzen und Arbeitsverhältnisse. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert*, Bonn 1990; Th. Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800–1866 und 1867–1918 (I und II)*, München 1984,

Überblickt man die Entwicklungsrichtung der vergleichenden Forschung in der historischen Soziologie, so ist die Tendenz zu einer stärkeren historischen Kontextualisierung der historisch-soziologischen Ansätze unübersehbar. Deutlich verstärkt sich in der jüngeren historisch-soziologischen Forschung die Tendenz zur Kontextvertiefung und Spezifizierung der verglichenen Fälle. Die Folge ist eine stärkere Annäherung an den sozialgeschichtlichen Vergleich und eine dadurch vergrößerte Überschneidungszone zwischen historischer Soziologie und Sozialgeschichte. Doch wird dadurch der systematische Theoriebezug und generalisierende Bezugsrahmen des historisch-soziologischen Vergleichs nicht aufgegeben.

2. Zur Kulturalisierung in der historischen Soziologie

Die Tendenz zur Kontextvertiefung und Fallspezifizierung in der jüngeren historischen Soziologie zeigt sich auch in der parallel zu beobachtenden Tendenz zur Kulturalisierung historisch-soziologischer Ansätze.³⁰ Sie geht eng mit der durch Anthropologie, Ethnologie und Linguistik beeinflussten „Kulturwende“ einher, wie sie sich in der Soziologie in Form der neuen Kultursoziologie und in der Geschichte in Form der neuen Kulturgeschichte vollzieht.³¹ Diese Tendenz zur Kulturalisierung kann als kulturwissenschaftliche Reaktion auf die in der Soziologie, der historischen Soziologie und der Sozialgeschichte vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Rahmentheorien – entweder in ihren systemtheoretischen und strukturfunktionalistischen oder ihren modernisierungstheoretischen und neomarxistischen Spielarten – gesehen werden. In dieser allgemeinen kritischen Stoßrichtung wird auf sehr vielfältige Weise die kulturelle Dimension der historisch-sozialen Wirklichkeit konzeptionell und rahmentheoretisch zur Geltung gebracht und schlägt sich in einer deutlichen Verstärkung der Kulturalanalyse in der historisch-soziologischen Forschung nieder. Die hier im Mittelpunkt stehende Frage ist, welche Konsequenzen diese Tendenz zur Kulturalisierung für die vergleichende Methodologie und Forschung in der historischen Soziologie hat. Bevor ich jedoch auf diese Frage eingehe, soll hier zunächst versucht werden, die unterschiedlichen analytischen Richtungen dieser Tendenz zur Kulturalisierung in der historischen Soziologie zu kennzeichnen.

Ich sehe die kulturwissenschaftliche Wende in der historischen Soziologie im wesentlichen in drei methodologischen Problemfeldern vorstatten gehen: der Frage der Autonomie von Kultur, der Frage der inneren Zusammen-

1989 und 1991; H.-U. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte Deutschlands 1700–1815, 1815–1845/49, 1849–1914*, München 1987, 1995; E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, Harmondsworth 1968; E. Morawska, *Insecure Prosperity. Jews in Small-Towns Industrial America, 1890–1940*, Princeton 1996; W. Sewell, *Work and Revolution in France: the language of labor from the old regime to 1848*, Cambridge 1980.

30 Dies habe ich zu zeigen versucht in: W. Spohn, *Zur Programmatik und Entwicklung der neuen historischen Soziologie* (Anm. 1).

31 L. Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History* (Anm. 3); D. Crane, *The Sociology of Culture*; T. McDonald (Hrsg.), *The Historic Turn in the Human Sciences*, Ann Arbor 1993.

mensetzung von Kultur und der Frage der Kausalrelevanz von Kultur.³² Auf der ersten Ebene der Autonomie von Kultur läßt sich angeben, in welcher Richtung die Kulturanalyse in der historischen Soziologie rahmentheoretisch konzeptualisiert wird. Kritisch richtet sie sich dabei gegen zwei Formen des sozialwissenschaftlichen Reduktionismus von Kultur, wie sie für die erste Phase der neuen historischen Soziologie typisch sind: gegen strukturfunktionalistische Ansätze einerseits, die Kultur im wesentlichen als institutionell geronnenes Wertesystem und nicht in ihrer eigenständigen sozio-kulturellen Wirklichkeit analysieren, und gegen die neo-marxistischen und modernisierungstheoretischen Ansätze andererseits, die Kultur im Kern als Epiphänomen aus ökonomischen Interessenlagen und politischen Institutionengefügen ableiten. Auf dieser Ebene unterscheiden sich zunächst die historisch-soziologischen Kulturanalysen vor allem danach, welchen Autonomiegrad sie der kulturellen Dimension zumessen: ob sie sie als eine Ebene neben anderen gesellschaftlichen Ebenen, als eine praxeologisch in der sozio-kulturellen Lebenswelt verschränkte Dimension, oder als eine die soziale Wirklichkeit konstituierende Dimension begreifen. Auf der zweiten Ebene der inneren Zusammensetzung von Kultur läßt sich dann unterscheiden, welche kulturellen Komponenten im Vordergrund der Kulturanalyse stehen: von den ideellen über die institutionellen und die materiellen Formen von Kultur. Und auf der dritten Ebene der Kausalrelevanz von Kultur läßt sich bestimmen, welche soziale Wirkungsmacht der Kultur zugemessen wird: von einer sekundären, gleichgewichtigen oder gar primären Kausalwirkung.

Die Kulturanalyse in der historischen Soziologie im Zwischenraum zwischen Soziologie und Geschichte ist wiederum dadurch beeinflusst, in welcher Weise sich die kulturwissenschaftliche Wende einerseits in der Soziologie in Form der neuen Kultursoziologie und andererseits in der Geschichte in Form der neuen Kulturgeschichte entwickelt hat. In der Soziologie richtet sich die Entwicklung der neuen Kultursoziologie nicht so sehr auf neue Gegenstandsbereiche der Kulturanalyse – wenn auch die dynamisch sich entwickelnden Kommunikationstechnologien, Konsumformen und Lebensstile neue Gebiete der Kulturanalyse eröffnet hat –, sondern auf neue Methoden der Kulturanalyse der sozialen Wirklichkeit.³³ Während die überkommenen soziologischen Traditionen der Kulturanalyse durch den Gegensatz zwischen subjektiv-individuellen Sinnorientierungen und objektiv-systemischen Strukturen – vom ökonomischen Strukturalismus über den Systemfunktionalismus bis zum kulturafastischen Strukturalismus – geprägt waren, versu-

32 Zu den analytischen Ebenen der neuen Kultursoziologie und -geschichte insbesondere J. Alexander/S. Seidman (Hrsg.), *Culture and Society. Contemporary Debates*, Cambridge 1990; R. Wuthnow, *Meaning and Moral Order. Explorations in Cultural Analysis*, Berkeley 1987; E. Morawska/W. Spohn, 'Cultural Pluralism' (Anm. 3).

33 D. Crane (Hrsg.), *The Sociology of Culture* (Anm. 1); F. Neidhardt/R. M. Lepsius/J. Weiß (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft, Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Köln 1987; F. Tenbruck, *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*, Opladen 1989.

chen die neuen methodologischen Tendenzen der Kulturanalyse, diesen Gegensatz auf unterschiedliche Weise rahmentheoretisch zu überwinden. Robert Wuthnow unterscheidet dabei systematisch drei Ebenen einer solchen poststrukturalistischen Kulturanalyse, die auf verschiedene Weise versuchen, Kultur und Struktur konzeptuell miteinander zu vermitteln:

1. die strukturelle Analyse von objektivierten kulturellen Formen (symbolische Codes);
2. die dramaturgische Analyse der expressiven Dimensionen kultureller Formen (Rituale, Ideologien); und
3. die institutionelle Analyse der sozialen Ressourcen kultureller Produktion (kulturelle Medien und Institutionen).³⁴

In der Geschichte richtet sich die neue Kulturgeschichte ebenfalls nicht nur auf die historische Analyse von den durch die Sozialgeschichte eher vernachlässigten kulturellen Dimensionen oder Teilbereichen, sondern auch auf eine neue kulturwissenschaftliche Orientierung der Sozialgeschichte.³⁵ Auch hier besteht die zentrale kulturtheoretische Tendenz in einer poststrukturalistischen Orientierung, die in unterschiedlicher Weise von der kulturell-lebensweltlichen Einbettung strukturgeschichtlicher Dimensionen ausgeht. Zwei rahmentheoretische Richtungen lassen sich dabei ausmachen. Einerseits gewinnt – in paralleler Weise wie in der neuen Kultursociologie – die Sozialanthropologie mit ihrer praxeologischen Vermittlung von Struktur und Kultur einen verstärkten Einfluß. Andererseits verstärkt sich die Orientierung an der kritischen Literaturtheorie, die in ihren interpretativen wie dekonstruktivistischen Strömungen von einer kulturellen oder lebensweltlichen Einbettung sozialer Kategorien ausgeht. Diese poststrukturalistische Grundtendenz kommt in Deutschland vor allem in der ideengeschichtlich orientierten historischen Semantik und der anthropologisch fundierten Alltagsgeschichte zum Tragen.³⁶ In Frankreich zeigt sie sich in der mentalitätsgeschichtlichen Reorientierung der Annales-Schule.³⁷ In Großbritannien ist sie vor allem in der kulturmarxistischen Geschichtsschreibung wirksam.³⁸ Und in den USA hat sie unter Aufnahme dieser verschiedenen Strömungen als anthropologisch und literaturtheoretisch orientierte neue Kulturgeschichte einen zunehmenden Einfluß.³⁹ Lynn Hunt hat ihre Zielsetzung so zusammengefaßt: „Das Schwergewicht in der Kulturgeschichte liegt, um den materialistischen Reduktionismus von Marxismus und Annales-Schule

34 R. Wuthnow, *Meaning and Moral Order* (Anm. 32).

35 N. Dirks/G. Elty/Sh. Ortner (Hrsg.), *Culture. Power. History* (Anm. 3); L. Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History* (Anm. 3); A. Lüdke (Hrsg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M. 1989.

36 R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989; A. Lüdke (Hrsg.), *Alltagsgeschichte* (Anm. 35).

37 L. Raffael, *Die Erben von Bloch und Febvre*, Stuttgart 1994.

38 H. Kaye, *The British Marxist Historians*, Cambridge 1984; ders./K. MacClelland (Hrsg.), *E. P. Thompson. Critical Perspectives*, Philadelphia 1990.

39 L. Hunt (Hrsg.), *The New Cultural History* (Anm. 3).

zu ersetzen, auf einer genauen Untersuchung von Texten, Bildern und Handlungen und einer Offenheit gegenüber den Ergebnissen dieser Untersuchungen und nicht auf der Entwicklung neuer Meistererzählungen oder Gesellschaftstheorien.⁴⁰

So wie in der Soziologie in Form der neuen Kulturosoziologie und in der Sozialgeschichte in Form der neuen Kulturgeschichte läßt sich auch im Feld der praktizierten Forschungsansätze in der historischen Soziologie insgesamt eine deutliche Tendenz zu einer stärkeren Kulturalisierung feststellen. Dabei hat die Kulturanalyse in der historischen Soziologie gegenüber der neuen Kulturosoziologie einerseits einen deutlich tiefschärferen Zeit- und Kontextbezug. Andererseits ist die Kulturanalyse in der historischen Soziologie gegenüber der neuen Kulturgeschichte wiederum theoriebezogener und systematischer ausgerichtet. Parallel zur neuen Kulturosoziologie und Kulturgeschichte zeigt sich diese Kulturalisierungstendenz in der historischen Soziologie in drei Richtungen. Erstens verstärkt sich die analytische Tendenz zu einer Autoomisierung von Kultur: von der Einbeziehung der Kultur als einer zentralen Gesellschaftsdimension bis hin zur kulturellen Konstitution von Gesellschaft. Zweitens gewinnen dadurch die verschiedenen Aspekte von Kultur: von den Bedeutungs- und Sinnstrukturen, den Glaubens- und institutionalisierten Wertsystemen bis hin zu den symbolischen Codes und kulturellen Praktiken an analytischer Relevanz. Und drittens besteht die zunehmende Tendenz, die strukturellen und kulturellen Dimensionen rahmentheoretisch ineinander zu verschränken. Dabei unterscheiden sich diese verschiedenen Tendenzen der Kulturalisierung in der historischen Soziologie vor allem nach dem Generalisierungsgrad der jeweiligen historisch-soziologischen Ansätze. Entsprechend dieser unterschiedlichen Generalisierungsgrade gehe ich im folgenden die Tendenzen zur Kulturalisierung in der historischen Soziologie von der Makro- über die Meso- bis zur Mikroebene durch.

Auf der Ebene der historischen Makrosoziologie zeigt sich die Tendenz zur Kulturalisierung darin, daß die Autonomie und Wirkungsmächtigkeit der kulturellen Dimension gegenüber der gesellschaftlichen Wirklichkeit in wachsendem, wenn auch sehr unterschiedlichem, Grad rahmentheoretisch und methodologisch vorausgesetzt wird. Am schwächsten wird die Eigenständigkeit und Kausalrelevanz von Kultur in den neomarxistischen Ansätzen etwa der historischen Theorie des kapitalistischen Weltsystems von Immanuel Wallerstein oder der historischen Staatstheorie von Perry Anderson unterstellt, in denen Kultur als Ideologie letztlich durch die sozioökonomischen und politischen Kräftekonstellationen bestimmt bleibt.⁴¹ Eine deutlich höhere Autonomie von Kultur wird dann in den webermarxisti-

40 Ebenda, S. 22.

41 P. Anderson, Von der Antike zum Feudalismus; ders., Die Entstehung des absolutistischen Staats (beide Anm. 26); ders., On the Tracks of Historical Materialism, London 1983; I. Wallerstein, The Modern World System (Anm. 26); ders., Unthinking Social Science, Oxford 1991; ders., Geopolitics and Geoculture, Cambridge/Mass. 1991.

schen Ansätzen etwa von Michael Mann oder John A. Hall unterstellt, in denen Ideologie als eine eigenständige soziale Machtquelle neben den ökonomischen, politischen oder militärischen Machtquellen fungiert.⁴² Die Kausalbedeutung von Kultur verstärkt sich noch weiter in den neoweberianischen Ansätzen etwa von Shmuel N. Eisenstadt oder auch von Norbert Elias, in denen Kultur entweder in ihren mentalen und institutionellen oder ihren symbolischen und internalisierten Formen gegenüber den materiellen Dimensionen eine deutlich stärkere Prägekraft gewinnt.⁴³ Am wirkungsmächtigsten wird Kultur schließlich in den kommunikationstheoretischen oder praxeologischen Rahmentheorien etwa von Jürgen Habermas oder Pierre Bourdieu angesetzt, in denen die Eigenlogik der kulturellen Deutungsmuster oder die kulturellen Habitusformen zum eigentlichen Zentrum gesellschaftlichen Wandels werden.⁴⁴

Auch wenn so auf der Ebene der historischen Makrosoziologie die kulturelle Dimension insgesamt an Bedeutung gewinnt, so bleibt doch hier zugleich die Tendenz am stärksten, die jeweilig privilegierte Dimension systemtheoretisch in Gestalt entweder eines sozialen Strukturalismus oder eines kulturellen Strukturalismus vorauszusetzen. Auch auf der Ebene der historischen Mesosozialogie haben diese unterschiedlichen Rahmentheorien eine deutliche konzeptionelle Auswirkung, doch wird hier nun stärker das jeweilige Kausal- oder Beziehungsverhältnis zwischen den sozialstrukturellen und kulturellen Faktoren und Dimensionen in jeweiligen historischen Kontexten in den Mittelpunkt gerückt. Am schwächsten ist dabei die Wirkungsmächtigkeit von kulturellen Faktoren in den neomarxistisch oder strukturtheoretisch angelegten (an der Barrington Moore-These orientierten) Ansätzen wie etwa von Theda Skocpol oder von Dietrich Rüschemeyer, Evelyne Stephens-Huber und John Stephens, in denen inter- und transnationale ökonomische, sozialstrukturelle und staatliche Bedingungskonstellationen als entscheidend für nationalstaatliche politische Entwicklungen angesetzt werden, während den ideologischen Faktoren keine strukturelle, sondern nur eine kontextuelle Wirksamkeit zugemessen wird.⁴⁵ Eine deutlich stärkere Wirkungsmacht kultureller Dimensionen liegt dann den mehrdimensionalen Ansätzen wie etwa denen von Barrington Moore, Stein Rokkan, Ernest Gellner oder auch Anthony Smith zugrunde, die analytisch von multi-kausalen Wirkungszusammenhängen zwischen sozialstrukturellen und kul-

42 J. A. Hall, *Powers and Liberties* (Anm. 26); M. Mann, *The Sources of Social Power I,II* (Anm. 26).

43 Zuletzt Sh. N. Eisenstadt, *Power, Trust and Meaning*, Chicago 1995; N. Elias, *Theory of Symbols*, London 1993.

44 J. Habermas, *Theorie kommunikativen Handelns, I und II*, Frankfurt a. M. 1981; P. Bourdieu/L. Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a. M. 1996.

45 D. Rüschemeyer/E. Stephens-Huber/J. Stephens, *Democracy and Capitalist Development* (Anm. 25); Th. Skocpol, *States and Social Revolution* (Anm. 24) und ihre hochinteressante Auseinandersetzung mit William Sewell, in dies., *Social Revolutions in the Modern World*, Cambridge 1994, S. 169-211.

turellen Faktoren ausgehen und deshalb auch eine Analyse spezifischer kultureller Konstellationen vornehmen.⁴⁶ Eine noch stärkere Strukturierungskraft gewinnt die kulturelle Dimension wiederum in verschiedenen neoparsonianischen, neweberianischen und neodurkheimianischen Ansätzen wie etwa von Neil Smelser, David Martin, Reinhard Bendix, Daniel Chirot oder auch von Robert Wuthnow, die den kulturellen Institutionen, Mentalitäten und Praktiken – allerdings in konfigurationeller Beziehung mit sozialstrukturellen Dimensionen – eine zentrale Prägekraft beimessen.⁴⁷ Die größte Wirkungsmacht erhält schließlich die kulturelle Dimension in verschiedenen neofunktionalistischen, kommunikationstheoretischen oder praxeologischen Ansätzen wie etwa von Richard Münch, Klaus Eder oder Bernd Giesen, die der Eigenlogik kultureller Ideen, Deutungsmuster und Codes eine primäre Erklärungskraft für soziokulturellen Wandel zumessen.⁴⁸

Auch auf der Ebene der mikroanalytischen historisch-soziologischen Ansätze, die sich teilweise mit einer Sozial- und Kulturgeschichte überschneiden, verstärkt sich in sehr unterschiedlicher Weise die Einbeziehung der Kulturanalyse. Auch auf dieser Ebene wirken sich die vorausgesetzten soziologischen Rahmentheorien aus und präjudizieren das Beziehungsverhältnis zwischen den sozialstrukturellen und kulturellen Dimensionen. Doch verstärkt sich hier zugleich die methodologische Tendenz, dieses Beziehungsverhältnis in seiner jeweiligen kontextuell-lebensweltlichen Verschränkung zu analysieren. Am schwächsten ist wiederum die Autonomie und Wirkungsmächtigkeit kultureller Faktoren in den sozialstrukturell orientierten Ansätzen. Etwa in dem mobilisierungstheoretischen Ansatz von Charles Tilly spielen einerseits sozio-ökonomische und staatlich-politische Bedingungskonstellationen, andererseits die organisatorischen Ressourcen und die kulturellen Repertoires der kollektiven Akteure eine zentrale Rolle; wobei dann freilich die instrumentellen Interessen und die organisatorische Machtressourcen für kollektives Handeln entscheidender sind als der kulturelle Gehalt dieser Repertoires.⁴⁹ Ein stärkeres Kausalgewicht gewinnt die kulturelle Dimension in den strukturgeschichtlichen Ansätzen etwa von Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka, Ira Katznelson, Aristide Zolberg oder auch John Breuilly, indem diese als eigenständige Dimension kultureller Institutionen sowie von Erfahrungs-, Mentalitäts- und Bewußtseinslagen

46 B. Moore, Unrechtsbewußtsein (Anm. 27); St. Rokkan, Dimensions of State Formation and Nation-building (Anm. 25); E. Gellner, Pflug, Schwert und Buch, Stuttgart 1990; A. Smith, National Identity (Anm. 25); ders., Nations and Nationalism in a Global Era, Oxford 1995.

47 N. Smelser, Social Paralysis and Social Change (Anm. 23); D. Martin, A General Theory of Secularization (Anm. 25); R. Bendix, Nation-building and Citizenship, Berkeley 1977; D. Chirot, Social Change in the Modern Era, San Diego 1986; R. Wuthnow, Communities of Discourse (Anm. 24).

48 R. Münch, Die Kultur der Moderne (Anm. 24); K. Eder, Geschichte als Lernprozeß? (Anm. 28); B. Giesen, Die Intellektuellen und die Nation (Anm. 28).

49 Ch. Tilly, The Contentious French, Cambridge/Mass. 1986; ders., Contention in Great Britain 1758–1834, Cambridge/Mass. 1995.

untersucht, dabei allerdings auf einen eher sekundären Status eingeschränkt wird.⁵⁰ Eine deutlich stärkere Strukturierungskraft gewinnt Kultur in einer Reihe von neoweberianischen, kulturmarxistischen und praxeologischen Ansätzen, die ein gleichgewichtiges, lebensweltlich verschränktes Verhältnis zwischen sozialstrukturellen und kulturellen Dimensionen annehmen und deshalb mit einer stärker akzentuierten Kulturanalyse verbunden sind. Dazu zählen klassische Arbeiten wie etwa Norbert Elias' europäisch vergleichende Zivilisationsgeschichte; Edward P. Thompsons Analyse der Arbeiter- und Unterschichten Englands und Thomas Nipperdeys kulturelle Sozialgeschichte Deutschlands, aber auch jüngere Arbeiten wie etwa William Sewells Sozialgeschichte der französischen Arbeiterschaft, Mary Fulbrooks Analyse religiöser und politischer Bewegungen in England, Preußen und Württemberg oder Ewa Morawskas historische Soziologie ethnischer Gruppen in Pennsylvania.⁵¹ Die stärkste Wirkungsmacht erhält schließlich die kulturellen Dimension in einer Reihe von kulturtheoretisch orientierten Ansätzen, die forschungsstrategisch deutlich an Einfluß gewinnen. Dazu sind einerseits neo-weberianische Ansätze wie Liah Greenfelds Untersuchung von fünf Nationalismen oder Roger Brubakers Analyse von Staatsbürgerrechten zu rechnen, in denen die ideellen, kulturellen oder institutionalisierten Wertmuster als konstitutiv angenommen werden.⁵² Andererseits sind hierzu auch eine Reihe neuerer poststrukturalistisch-anthropologisch orientierter Ansätze zu zählen wie etwa Jean und John Comaroffs Analyse der Kolonialisierung Südafrikas oder Richard Bernackis Analyse der kulturellen Konstitution von Arbeit in Deutschland und England oder auch die verschiedenen Ansätze zu einer Alltagsgeschichte wie etwa von David Blackburn, Geoff Eley, Hans Medick und Alf Lüdtkke.⁵³ Die skizzierten Tendenzen zur Kulturalisierung in der historischen Soziologie können in drei

50 J. Breuilly, *Nationalism and the State* (Anm. 28); J. Kocka, *Lohnarbeit und Klassenbildung der Arbeiterschaft*, Bonn 1983; I. Katznelson/A. Zolberg (Hrsg.), *Working-Class Formation. Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States*, Princeton 1986; H.-U. Wehler, *Vorüberlegungen zur historischen Analyse sozialer Ungleichheit*, in: ders. (Hrsg.), *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen 1979, S. 9-32.

51 N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation* (Anm. 27); E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class* (Anm. 29); Th. Nipperdey, *Deutsche Geschichte* (Anm. 29); W. Sewell, *Work and Revolution in France* (Anm. 29); M. Fulbrook, *Piety and Politics* (Anm. 24); E. Morawska, *For Bread With Butter: Life-worlds of the east central Europeans in Johnstown, Pennsylvania, 1890-1940*, London/New York 1985; dies., *Insecure Prosperity* (Anm. 29).

52 L. Greenfeld, *Nationalism* (Anm. 24); R. Brubaker, *Citizenship and Nationhood* (Anm. 28).

53 J. Comaroff/J. Comaroff, *Of Revelation and Revolution. Christianity, Colonialism and Consciousness in South Africa*, Chicago 1992; R. Bernacki, *The Fabrication of Labor* (Anm. 28); D. Blackburn/G. Eley, *The Peculiarities of German History*, Oxford 1984; H. Medick, *Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Studien zur Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte aus der Perspektive einer lokalen Gesellschaft im frühneuzeitlichen Württemberg*, Göttingen 1997; A. Lüdtkke, (Hrsg.), *Alltagsgeschichte* (Anm. 35).

Richtungen zusammengefaßt werden: Eimal verstärkt sich die rahmentheoretische Annahme der Kausalrelevanz von Kultur; diese Tendenz reicht von strukturtheoretischen Ansätzen, die die kulturelle Dimension zusätzlich analytisch einbeziehen, bis hin zu kulturtheoretischen Ansätzen, die in unterschiedlicher Weise von der kulturellen Strukturierung der gesellschaftsgeschichtlichen Wirklichkeit ausgehen. Zum andern verstärkt sich dadurch die Tendenz zur Analyse der verschiedenen Komponenten von Kultur. Und schließlich verstärkt sich parallel zur Kontextvertiefung und Fallspezifizierung die Tendenz zur Analyse von Kultur in ihrer lebensweltlichen Verschränkung mit sozialen Dimensionen. Wenden wir uns damit der hier zentralen Frage zu, welche Konsequenzen diese Kulturalisierungstendenz für die vergleichenden Methodologie und Forschung in der historischen Soziologie hat.

3. Zum Verhältnis von Kulturanalyse und Vergleich in der historischen Soziologie

Beginnen wir mit der nochmaligen Feststellung, daß das methodische Verfahren des Vergleichs – allgemein gesprochen – davon unberührt ist, ob die auf Ähnlichkeiten oder Unterschiede hin untersuchten gesellschaftsgeschichtlichen Wirklichkeitsbereiche sozialer oder kultureller Natur sind. In diesem allgemeinen Sinne gibt es deshalb auch keinen methodologischen Unterschied zwischen Kulturvergleich und Strukturvergleich. Die methodologischen Unterschiede kommen vielmehr erst dann ins Spiel, wenn die verschiedenen Abstraktions- und Konkretionsstufen oder die Generalisierungs- und Spezifizierungsgrade der Kulturanalyse mit in Betracht gezogen werden. Aus dieser Perspektive wird die vergleichende Kulturanalyse in der Soziologie häufig mit der Analyse allgemeiner kultureller Strukturmuster und die vergleichende Kulturanalyse in der Geschichte üblicherweise mit der Analyse kulturspezifischer Erscheinungen und Prozesse verbunden. Doch läßt sich die daraus folgende Unterteilung zwischen Strukturvergleich und Kulturvergleich – zumal im Blick auf die kulturwissenschaftlichen Traditionen in der Soziologie – keineswegs in reiner Form auf Soziologie und Geschichte abtragen; und zudem stellt sie mit der Verbindung von Soziologie und Geschichte nun eher ein inneres methodologisches Spannungsverhältnis in der neuen historischen Soziologie wie der neuen Sozial- und Kulturgeschichte dar. Ich versuche deshalb, den Kulturvergleich zunächst in Soziologie und Geschichte näher zu charakterisieren, bevor ich auf die verschiedenen Varianten des Kulturvergleichs in der historischen Soziologie eingehe.

In der sozialwissenschaftlichen Tradition der Soziologie ist nicht nur der Vergleich allgemein, sondern auch der Kulturvergleich eher systematisch, theoriegeleitet und deduktiv orientiert. Kultur wird dabei als eigenständige gesellschaftliche Dimension von kulturellen Verhaltensorientierungen, Symbolsystemen oder Institutionen auf einem möglichst hohen Abstrak-

tionsniveau definiert, um so die Vergleichbarkeit verschiedener kultureller Prozesse und Strukturen zu ermöglichen.⁵⁴ Der Kulturvergleich kann sich dann wieder auf nationale Kulturen und ihre Untereinheiten, auf kulturelle Komponenten innerhalb nationaler Kulturen oder auf transkulturelle Zivilisationen beziehen. Einflußreich waren hier etwa in der vergleichenden Modernisierungsforschung vor allem die „pattern variables“ von Talcott Parsons, die den Kulturwandel moderner und sich modernisierender Gesellschaften analytisch zu vergleichen erlaubten.⁵⁵ Auf einer solchen analytischen Grundlage können unterschiedliche kulturelle Handlungsorientierungen und Institutionen unterschieden, in Form einer repräsentativen Survey-Forschung oder auch einer historisch-sequentiellen Entwicklungsanalyse operationalisiert und auf ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen werden. Die Methode eines solchen soziologischen Kulturvergleichs orientiert sich deutlich an der Leitvorstellung einer sozialwissenschaftlichen Soziologie, die allgemeine soziale Gesetzmäßigkeiten auf ihre Variationen hin analysieren und erklären will.

An einem solchen sozialwissenschaftlichen Kulturvergleich sind aus kulturwissenschaftlicher Perspektive – sowohl in der Soziologie wie in der Geschichte – immer wieder eine Reihe von Einwänden formuliert worden.⁵⁶ Einmal wird der Mangel an Kulturanalyse betont, d.h. die unzureichende Erfassung der spezifischen Kulturgehalte: der individuellen Bedeutungen, Sinn- und Symbolgehalte in spezifischen Ereignissen, Handlungsorientierungen oder Lebenswelten. Zum andern unterliegt ein von den spezifischen Kulturgehalten abstrahierender Kulturvergleich der Gefahr der Projektion der eigenen, meist westlich-modernen, Kultur auf andersartige Kulturen und erstellt somit den Blick auf die Einmaligkeit fremder Kulturen. Stattdessen erfordert die Operation des Vergleichens – wie es namentlich Joachim Matthes herausgestellt hat⁵⁷ – den Blick auf gegenseitige Interaktionsprozesse zwischen der eigenen und fremden Kultur und die dabei eingehenden kulturellen Übersetzungsleistungen. Aus einer solchen kulturwissenschaftlichen Perspektive ist ein auf allgemeine Strukturen angelegter Kulturvergleich vor allem dann problematisch, wenn er nicht in eine solche kommunikative Kulturvergleichung eingebettet ist. Für die vergleichende Kulturgeschichte hat Hans Medick denselben Sachverhalt aus der Sicht einer anthropologisch orientierten Mikrohistorie formuliert.⁵⁸ Danach kommt es zuallererst auf die Erfassung der individuellen Kulturgebundenheit historischer Phänomene und Lebenswelten an; und erst auf dieser Grundlage ist ein hi-

54 M. Kohn, *Cross-national Research in Sociology* (Anm. 16).

55 T. Parsons, *Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1975; R. Münch, *Die Kultur der Moderne* (Anm. 24).

56 Zuletzt J. Matthes (Hrsg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, Göttingen 1992.

57 J. Matthes, *The Operation Called 'Vergleichen'*, in: ebenda, S. 75-99.

58 H. Medick, *Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikrohistorie im Blickpunkt der Kulturanthropologie*, in: ebenda, S. 167-178.

storisches Vergleichen sinnvoll, „ein dezentrierendes Vergleichen“, „das nicht über die Einzelfälle hinweggeht, sondern sie stets als Bezugspunkt nimmt, von dem her die Frage nach Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Unterschieden historischer Phänomene und deren Erklärung zu stellen ist.“⁵⁹

Der Vergleich in der historischen Soziologie steht wiederum zwischen diesen beiden Extrempolen eines analytisch abstrahierenden und eines kulturspezifisch gebundenen Vergleichs.⁶⁰ Einerseits basiert er auf der Kritik an unhistorischen oder zeit-räumlich unspezifischen Kulturanalysen und Kulturvergleichen. Andererseits hält er eine von der spezifischen Kulturgebundenheit historischer Phänomene und Lebenswelten abstrahierende Form des Kulturvergleichs für legitim. Entsprechend besteht im historisch-soziologischen Kulturvergleich eine deutliche Spannung zwischen der Kulturanalyse, die möglichst angemessen die Kulturgebundenheit historisch-sozialer Prozesse zu erfassen sucht, und dem Kulturvergleich, der mehrere jeweils kulturgebundene Prozesse unter theoretischen und dadurch notwendig abstrahierenden Gesichtspunkten miteinander vergleicht und zu erklären versucht. Charakteristisch ist in der historischen Soziologie deshalb auch die methodologische Spannbreite zwischen einer kontrastiv vergleichenden, die kulturelle Komplexität eines Einzelfalls möglichst tiefenscharf erfassende Kulturanalyse, die sich dann mit einer vergleichenden Kulturgeschichte überschneiden kann, und eines auf zwei oder mehrere, kulturanalytisch so tiefenscharf wie möglich spezifizierte, Fälle ausgerichteten systematischen Kulturvergleichs, der sich dann wieder mehr einer theorieorientierten vergleichenden Kultursoziologie annähert. Versuchen wir, diese methodologischen Spannungen des historisch-soziologischen Kulturvergleichs zwischen kulturanalytischer Tiefenschärfe und vergleichender Generalisierung auf den verschiedenen Abstraktionsebenen historisch-soziologischer Ansätze genauer zu charakterisieren und dabei zu fragen, welche Folgen die verzeichnete Tendenz zur Kulturalisierung für den historisch-soziologischen Kulturvergleich hat.

Auf der Ebene der historischen Makrosoziologie läßt sich feststellen, daß die systematische Bedeutung des Kulturvergleichs nicht einfach proportional zur unterstellten Kausalmächtigkeit von Kultur in der Strukturierung historisch-sozialer Prozesse zunimmt. So hat der Kulturvergleich einen nur marginalen methodologischen Stellenwert in den strukturalistischen Ansätzen, und zwar sowohl auf der sozialstrukturellen als auch auf der kulturellen Seite. Trotz der konträr angenommenen Kausalrelevanz von Kultur spielt auf beiden Polen der spezifische Kulturgehalt für die kulturelle Wirkungsmächtigkeit von Kultur nur eine sekundäre Rolle und entsprechend kommt auch dem Kulturvergleich keine besondere methodologische Funktion zu. Auf der sozialstrukturellen Seite hat Kultur ohnehin einen eher abgeleiteten kausalanalytischen Status, so daß der Kulturvergleich ebenfalls eine nur un-

59 Ebenda, S. 174.

60 E. Morawska/W. Spohn, 'Cultural Pluralism' (Anm. 3).

bedeutende Rolle spielt. Etwa in den neomarxistischen Ansätzen von Immanuel Wallerstein und Perry Anderson werden Kulturphänomene wie Ideologien den sozio-ökonomischen Weltsystemhierarchien und sozio-politischen Klassenkonstellationen eher zugeordnet, als daß die spezifische Art von Ideologien von kausaler Relevanz wäre und damit auch ihre kulturvergleichende Erfassung erforderte.⁶¹ Auf der anderen Seite der verschiedenen kulturtheoretischen Ansätze hat Kultur umgekehrt eine privilegierte Wirkungsmächtigkeit für historisch-soziale Prozesse. Doch da hier vor allem die allgemeinen Strukturen von Kultur analytisch im Mittelpunkt stehen, liegt der Akzent des Kulturvergleichs eher auf einem allgemeinen Strukturvergleich von Kultur und nicht so sehr auf einer kulturvergleichenden Tiefenschärfung. So kommt es etwa Jürgen Habermas im Rahmen seiner kommunikationstheoretisch angelegten Evolutionstheorie primär auf einen Strukturvergleich von moralischen Codes oder Pierre Bourdieu im Rahmen seiner praxeologischen Kulturtheorie auf einen Strukturvergleich von Klassenkulturen an und weniger auf einen Vergleich ihrer jeweiligen kulturspezifischen Gehalte.⁶² Eine ganz andere methodologische Bedeutung gewinnt der Kulturvergleich dagegen in den historisch-soziologischen Ansätzen zwischen diesen struktur- und kulturtheoretischen Polen. Hier wird die kulturelle Dimension in ihrer eigenständigen Kausalrelevanz rahmentheoretisch eher auf einer mittleren Ebene vorausgesetzt, wodurch aber gerade der spezifische Kulturgehalt für die Form der kulturellen Wirkungsmächtigkeit relevant wird. Entsprechend bekommt auch der Kulturvergleich eine zentrale methodologische Funktion. Eine gewisse Bedeutung besitzt er in den webermarxistischen Ansätzen etwa von Michael Mann oder John Hall, da hier die kulturelle Dimension vor allem in Form von religiösen Strukturen einen, wenn auch begrenzten, kausalen Einfluß auf sozio-politische Prozesse der Machtbildung haben und so die komparative Spezifizierung ihrer jeweiligen Kulturformen erfordert.⁶³ Eine wesentliche Rolle spielt der Kulturvergleich in den neoweberianischen Ansätzen etwa von Norbert Elias und Shmuel Eisenstadt, in denen Kultur als Religion oder als Zivilisation eine umfassende soziale Strukturierungsmacht besitzt und diese nur über eine kulturvergleichende Tiefenschärfung erfaßt werden kann.⁶⁴

Auf der mittleren Generalisierungsebene im Feld historisch-soziologischer Ansätze haben die rahmentheoretischen Gegensätze zwischen den struktur- und kulturtheoretischen Polen durchaus analytische Konse-

61 P. Anderson, Die Entstehung des absolutistischen Staats (Anm. 26); I. Wallerstein, The Modern World System I, II, III (Anm. 26).

62 J. Habermas, Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus, Frankfurt a. M. 1976; P. Bourdieu, Entwurf einer Theorie der Praxis, Frankfurt a. M. 1976.

63 J. A. Hall, Powers and Liberties (Anm. 26); M. Mann, The Sources of Social Power I, II (Anm. 26).

64 N. Elias, Über den Prozeß der Zivilisation (Anm. 27); Sh. N. Eisenstadt, Religion and the Civilizational Dimensions of Politics, in: S. A. Arjomand (Hrsg.), The Political Dimensions of Religion, New York 1993, S. 13-42.

quenzen, doch stehen hier eher die multidimensionalen Beziehungs- und Kausalanalysen im Mittelpunkt der Analyse und entsprechend verstärkt sich die methodologische Funktion des Kulturvergleichs. Damit erhöht sich aber auch die Spannung zwischen kulturvergleichender Abstraktion und kulturalistischer Tiefenschärfe. Dabei ist die Bedeutung des Kulturvergleichs vor allem davon abhängig, welche Kausalrelevanz der Kultur gegenüber anderen Gesellschaftsdimensionen zugemessen wird. Auf der Seite der strukturtheoretisch angelegten Ansätze hat der Kulturvergleich parallel zur bloß geringen Wirkungsmächtigkeit kultureller Faktoren nur eine marginale Funktion. Etwa in der Revolutionstheorie Theda Skocpols oder in der Demokratietheorie von Rüschemeyer/Stephens/Stephens werden den Revolutionsideologien oder Prozessen der nationalen Identitätsbildung gegenüber strukturellen Faktoren nur eine sekundäre Rolle eingeräumt; doch in einem konjunkturellen Sinn wird der komparativen Kulturalanalyse von politischen Ideologien dann durchaus eine methodische Bedeutung zugestanden.⁶⁵ Deutlich gewichtiger wird – zusammen mit der kulturellen Dimension – der Kulturvergleich in der gleichgewichtig multidimensional angelegten Ansätzen. Zugleich macht sich hier auch die Spannung im Kulturvergleich zwischen kulturalistischer Generalisierung und Spezifizierung, die zudem oft durch die Arbeiten der jeweiligen Autoren hindurchgeht, am stärksten bemerkbar. Der eher von spezifischen Kulturgehalten abstrahierende Kulturvergleich ist häufig typisch für die mehr generalisierend-komparativen Arbeiten, etwa von Seymour M. Lipset, Stein Rokkan, David Martin, Barrington Moore, Ernest Gellner und Anthony Smith.⁶⁶ Kulturvergleiche in der eher kulturspezifizierenden Richtung konzentrieren sich auf wenige Fälle, so Barrington Moore in seiner Analyse des Ungerechtigkeitsbewußtseins der deutschen Arbeiterschaft, Reinhard Bendix in seinem Vergleich betrieblicher und politischer Herrschaftsideologien, Neil Smelser in seiner vergleichenden Analyse von Arbeitererziehung oder auch Robert Wuthnows in seiner vergleichenden Analyse der unterschiedlichen Ausprägung von Reformation, Aufklärung und Sozialismus im modernen Europa.⁶⁷ Der kulturalistisch vertiefende Vergleich ist schließlich für solche Ansätze charakteristisch, die Kultur nicht als kulturelle Dimension in einem mehrdimensionalen Modell, sondern als konzentrische Strukturierungsmacht konzeptualisieren. Hier geht es dann vorrangig um die kulturalistische Tiefenschärfung des Kulturvergleichs, die aber oft durch einen Mangel an generalisierender Vergleichsschärfe erkauft wird. Dabei kann der spezifizierende Kulturvergleich

65 So etwa Th. Skocpol, *Social Revolutions in the Modern World* (Anm. 45), S. 208.

66 S. M. Lipset, *Political Man* (Anm. 23); St. Rokkan, *Dimensions of State Formation and Nation-building* (Anm. 25); D. Martin, *A General Theory of Secularization* (Anm. 25); B. Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie* (Anm. 23); E. Gellner, *Nationalismus und Moderne* (Anm. 25); A. Smith, *National Identity* (Anm. 25).

67 B. Moore, *Unrechtsbewußtsein* (Anm. 27); R. Bendix, *Work and Authority*, Berkeley 1964; N. Smelser, *Social Paralysis and Social Change* (Anm. 23); R. Wuthnow, *Communities of Discourse* (Anm. 24).

entweder mehrere Fälle analysieren wie etwa in Reinhart Bendix' Studie politischer Herrschaft, Liah Greenfelds Untersuchung von Nationalismus oder Daniel Chirot's Studie politischer Tyrannis, unterliegt dann aber leicht dem Mangel an konsistenter Systematik.⁶⁸ Oder der kulturspezifizierende Vergleich konzentriert sich auf einen Fall mit kontrastiven Vergleichsfolien wie etwa in Klaus Eder's Studie zum deutschen Sonderweg oder in Bernhard Giesen's Untersuchung zum Verhältnis von Intellektuellen und Nation in Deutschland, ohne eine systematische kulturelle Ortsbestimmung des untersuchten Einzelfalls vorzunehmen.⁶⁹

Auf der mikroanalytischen Ebene historisch-soziologischer Ansätze steht die Tendenz im Vordergrund, die kontextuelle Verschränkung von strukturellen und kulturellen Dimensionen oder Faktoren in jeweiligen kontextuellen Verschränkungen in spezifischen gesellschaftlichen Konfigurationen und Lebenswelten zu analysieren. Doch auch hier haben die rahmentheoretischen Konzeptualisierungen und theoretischen Relationen zwischen sozialstrukturellen und kulturellen Dimensionen einen Einfluß auf den methodologischen Stellenwert von Kulturanalyse und Kulturvergleich. In allgemeiner Weise läßt sich auf dieser Ebene feststellen, daß parallel zur theoretisch vorausgesetzten Kausalrelevanz kultureller Faktoren die Bedeutung der tiefenverschärfenden Kulturanalyse zunimmt, jedoch die Bedeutung des systematischen Kulturvergleichs eher begrenzt bleibt. Auf der sozialstrukturellen Seite haben die kulturellen Faktoren nur eine sekundäre Bedeutung und entsprechend hat auch der Kulturvergleich keinen systematischen Stellenwert. Etwa in der mehrere Länder und Regionen vergleichenden Analyse des Strukturwandels sozialen Protests durch Charles Tilly fehlt ein spezifizierender Vergleich der kulturellen Protestrepertoires.⁷⁰ Oder die wohl mehrdimensional, aber vorrangig strukturgeschichtlich angelegten Ansätze von Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka oder auch Ira Katznelson und Aristide Zolberg enthalten eine stärkere Orientierung auf die Analyse kultureller Dimensionen, aber ohne eine gleichbedeutende Einbeziehung des Kulturvergleichs.⁷¹ Demgegenüber gewinnt in den mehrdimensional, doch vorrangig kulturgeschichtlich angelegten Ansätzen nun sowohl Kulturanalyse wie Kulturvergleich eine zentrale methodologische Bedeutung. Entsprechend nimmt hier vor allem die Bedeutung der tiefenschärfenden Kulturanalyse zu, ohne daß dem systematischen Kulturvergleich eine gleichrangige Bedeutung

68 R. Bendix, *Könige und Volk* (Anm. 23); L. Greenfeld, *Nationalism* (Anm. 24); D. Chirot, *Modern Tyrants* (Anm. 24).

69 K. Eder, *Geschichte als Lernprozeß?* (Anm. 28); B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation* (Anm. 28).

70 Ch. Tilly, *The Contentious French*; ders., *Contention in Great Britain* (beide Anm. 49). Diese Kritik formuliert L. Hunt, *Charles Tilly's Collective Action*, in: Th. Skocpol, *Vision and Method in Historical Sociology* (Anm. 1), S. 244-275.

71 H.-U. Wehler, *Gesellschaftsgeschichte Deutschlands* (Anm. 29); J. Kocka, *Weder Stand noch Klasse*; ders., *Arbeiterexistenzen und Arbeitsverhältnisse* (beide Anm. 29); I. Katznelson/A. Zolberg, *Working-Class Formation* (Anm. 50).

zukommt. Die historisch-soziologische Kulturanalyse nähert sich hier der Kulturgeschichte an, konzentriert sich vor allem auf die kulturelle Komplexität des Einzelfalls und dessen angemessene Darstellung und Interpretation, und entsprechend nimmt der Kulturvergleich häufig die Form des kontrastiven Vergleichs und seltener die Form eines Vergleichs zwischen mehreren Fällen an. So folgen Edward P. Thompson, William Sewell, Ewa Morawska oder auch Thomas Nipperdey alle einem Ideal einer mehrdimensionalen dichten Beschreibung, doch der darin enthaltene Kulturvergleich ist typisch auf systematische Kontrastpunkte orientiert.⁷² Selten sind hier Kulturvergleiche von zwei oder gar mehreren Fällen – die zivilisationsgeschichtlichen Arbeiten von Norbert Elias gehen in diese Richtung –, da sie mit dem Ideal einer tiefenscharfen Kulturanalyse weniger methodologisch als vielmehr praktisch konfligieren.⁷³ Auf der anderen Seite nimmt in den stärker kulturalistischen Ansätzen aufgrund der kulturtheoretischen Vorannahmen die Bedeutung der tiefenschärfenden Kulturanalyse eher ab, erleichtert dadurch aber wieder den Kulturvergleich. Beispiele eines systematisch angelegten mikroanalytischen Kulturvergleichs von zwei Fällen (mit Erweiterungen auf weitere Fälle) sind hier die Arbeiten von Rogers Brubaker und Richard Bernacki.⁷⁴ Auch auf der mikroanalytischen Ebene historisch-soziologischer Ansätze steht der Kulturvergleich in einer charakteristischen Spannung zwischen einer kulturanalytischen Interpretationsdichte und einer komparativen Vergleichssystematik.

4. Schlußbemerkung

Der hiermit abgeschlossene Gang durch das Feld historisch-soziologischer Ansätze unter dem Gesichtspunkt der methodologischen Beziehung von Kulturanalyse und vergleichender Forschung hat im wesentlichen drei Spannungsverhältnisse offengelegt:

Erstens besteht eine Spannung zwischen unterschiedlichen Graden der Generalisierung im historisch-soziologischen Vergleich. Stärker generalisierende Vergleichsverfahren kontrastieren mit stärker spezifizierenden Vergleichsverfahren, die sich dann auch dem geschichtlichen Vergleich annähern.

Zweitens besteht eine Spannung zwischen stärker strukturtheoretisch und stärker kulturtheoretisch angelegten Bezugsrahmen. Strukturtheoretische Ansätze mindern die Kausalwirkung kultureller Faktoren und Dimensionen, während kulturtheoretische Ansätze sie steigern, zudem in Abhängigkeit von der Art des vorausgesetzten kulturtheoretischen Analyserahmens.

72 E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class* (Anm. 29); W. Sewell, *Work and Revolution in France* (Anm. 29); E. Morawska, *Insecure Prosperity* (Anm. 29); Th. Nipperdey, *Deutsche Geschichte* (Anm. 29).

73 N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation* (Anm. 27).

74 R. Bernacki, *The Fabrication of Labor* (Anm. 28); R. Brubaker, *Citizenship and Nationhood* (Anm. 28).

Drittens besteht eine Spannung zwischen einer systematischen Vergleichsmethodologie – unabhängig von einer eher struktur- oder kulturtheoretischen Anlage – und einer kulturanalytischen Tiefenschärfung konkreter Lebenswelten.

Wissenschaftspraktisch werden diese methodologischen und analytischen Spannungsverhältnisse häufig durch disziplinäre Spezialisierung entschärft. In meinen Augen bieten diese Spannungsverhältnisse jedoch eine forschungsstrategische Chance, sie durch gezielte interdisziplinäre Kooperation und methodische Vermittlungsverfahren im Interesse wissenschaftlicher Erkenntnis auszuloten und fruchtbar zu machen. Entsprechend dieser Spannungsfelder sehe ich dabei vor allem drei Desiderata:

Erstens wäre eine strategische Konfrontation und Vermittlung von Vergleichen unterschiedlicher Generalisierungsgrade sinnvoll, insbesondere zwischen dem stärker generalisierend-deduktiven historisch-soziologischen und dem stärker spezifizierenden historisch-soziologischen oder sozialgeschichtlich-induktiven Vergleich. Ein interessantes Feld wäre hier etwa die Vermittlung der an der Barrington-Moore-These über mehrere Länder und Kontinente systematisch-generalisierenden Analysen und der meistens im kontrastiven oder Zweiervergleich arbeitenden sozialgeschichtlichen Sonderwegsdebatte.⁷⁵ Ein anderes und teilweise in Angriff genommenes Feld wäre etwa die Vermittlung von systematischen Religions- und Säkularisierungstypologien mit vergleichenden Sozialgeschichten der Religion einzelner Länder.⁷⁶

Zweitens wäre eine strategische Konfrontation und Vermittlung unterschiedlicher sozial- und kulturtheoretischer Analysen und Erklärungsweisen wünschenswert, um die Erklärungsreichweite rahmentheoretischer Voraussetzungen an identischen, aber unterschiedlich analysierten Gegenstandsbereichen zu überprüfen. Ein in Angriff genommenes Feld ist hier die Debatte in der vergleichenden Revolutionsforschung zwischen sozialtheoretischen, kultur- und konfigurationstheoretischen Ansätzen.⁷⁷ Ein anderes fruchtbares Feld besteht in der vergleichenden Forschung zu Staats- und Nationbildung

75 Etwa zwischen B. Moore, *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie* (Anm. 23); D. Rüschemeyer/E. Stephens-Huber/J. Huber, *Capitalist Development and Democracy* (Anm. 25); J. Kocka (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, München 1995; D. Blackburn/G. Eley, *The Peculiarities of German History* (Anm. 53); G. Stokes, *The Social Bases of Politics in Eastern Europe*, in: D. Chirot (Hrsg.), *The Origins of Backwardness in Eastern Europe*, Berkeley 1989, S. 210-251.

76 Etwa D. Martin, *A General Theory of Secularization* (Anm. 25); J. Casanova, *Public Religions in the Modern World*, New York 1994; St. Bruce (Hrsg.), *Religion and Modernization*, Oxford 1992; H. McLeod (Hrsg.), *European Religion in the Age of the Great Cities, 1830-1930*, Oxford 1995.

77 Etwa Th. Skocpol, *Social Revolutions in the Modern World* (Anm. 45), und der darin enthaltene Dialog mit W. Sewell; L. Hunt, *Politics, Culture, and Class in the French Revolution*, Berkeley 1984; R. Chartier, *The Cultural Origins of the French Revolution*, Durham 1991; T. McDaniel, *Autocracy, Capitalism and Revolution in Russia* (Anm. 28); ders., *Autocracy, Modernization, and Revolution in Russia and Iran*, Princeton 1992.

und einer methodologischen Vermittlung zwischen eher staatsorientierten Strukturanalysen und eher nationorientierten Kulturanalysen.⁷⁸

Drittens wäre eine gezielte Konfrontation und Vermittlung zwischen einer generalisierenden Vergleichssystematik mehrerer Fälle und der kulturanalytischen Tiefenschärfung von Einzelfällen fruchtbar. Die verstärkte Tendenz zu lebensweltnahen Kulturanalysen in historischer Soziologie und neuer Kulturgeschichte wäre durch eine umgekehrte Strategie eines systematischen Struktur- und Kulturvergleichs mehrerer tiefenseharp erfaßter Fälle zu ergänzen. Ein in Frage kommendes Feld ist hier die vergleichende Forschung zur Klassenbildung mit einer strategischen Vermittlung von eher strukturtheoretischen und eher kulturvertiefenden Analysen von Klassenmentalitäten und -identitäten.⁷⁹ In dieser Spannung habe ich etwa mein eigenes Forschungsprojekt zu Modernisierung, Religion und sozialer Identitätsbildung der Arbeiterschaft angesiedelt.⁸⁰ Ein anderes fruchtbares Feld könnte etwa auch eine vergleichende Forschung zu Staatsbürgerrechten, Minderheiten und kollektiver Identitätsbildung sein.⁸¹

Die hier angeführten Forschungsdesiderata zielen darauf, einen strategischen Dialog zwischen methodologisch unterschiedlichen Vergleichsverfah-

-
- 78 Etwa B. Anderson, *Imagined Communities*, London 1989; E. Gellner, *Nationalismus und Moderne* (Anm. 25); A. Smith, *National Identity* (Anm. 25); J. Breuilly, *Nationalism and the State* (Anm. 28); G. Eley/R. Suny (Hrsg.), *Becoming National*, Oxford 1996; B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation* (Anm. 28); P. Alter, *Nationalismus*, Frankfurt a. M. 1986; Th. Schieder, *Nationalismus und Nationalstaat*, Göttingen 1992; H. Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München 1994; H.-A. Winkler/H. Kaelble (Hrsg.), *Nationalismus, Nationalitäten, Supranationalität*, Stuttgart 1993; E. François/H. Siegrist/J. Vogel (Hrsg.), *Nation und Emotion*, Göttingen 1995.
- 79 Etwa J. Kocka (Hrsg.), *Europäische Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert. Deutschland, Österreich, England, Frankreich im Vergleich*, Göttingen 1984; I. Katznelson/A. Zolberg (Hrsg.), *Working-Class Formation* (Anm. 50) in *Vermittlung mit den vielfältigen, überwiegend länder- und regionalspezifischen Analysen zu Klassenkulturen und -identitäten der Arbeiterschaft*; siehe etwa G. A. Ritter (Hrsg.), *Arbeiterkultur*, Königstein 1980; K. Tenfelde (Hrsg.), *Arbeiter im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1991, oder P. Joyce (Hrsg.), *Class*, Oxford 1995.
- 80 W. Spohn, *Modernisierung, Religion und soziale Identität der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert. Deutschland, Frankreich, England und die USA im Vergleich*, in: ders., *Modernisierung, Religion und kollektive Identität. Zur historischen Soziologie Deutschlands zwischen West- und Osteuropa* (i. E.).
- 81 Etwa R. Bendix, *Nation-building and Citizenship* (Anm. 47); R. Brubaker, *Citizenship and Nationhood* (Anm. 28); V. Yans-McLaughlin (Hrsg.), *Immigration Reconsidered: History, Sociology, and Politics*, New York 1990; darin auch E. Morawska, *The Sociology and Historiography of Immigration*, 187-241; R. Vecoli/S. M. Sinke (Hrsg.), *A Century of European Migrations, 1830-1930*, Chicago 1991; J. Rex, *Ethnic Minorities in the Modern Nation State*, New York 1986; H. Berding (Hrsg.), *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität*, Frankfurt a. M. 1994; J. A. Hall (Hrsg.), *Civil Society. Theory, History, Comparison*, Oxford 1995; B. Giesen (Hrsg.), *Nationale und kulturelle Identität*, Frankfurt a. M. 1991; B. Estel/T. Mayer (Hrsg.), *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften*, Opladen 1994; R. Köbber/T. Schiel (Hrsg.), *Nationalstaat und Ethnizität*, Münster 1994; Y. Soysal, *The Limits of Citizenship. Migrants and Postnational Membership in Europe*, Chicago 1994.

ren im Spannungsfeld zwischen historischer Soziologie und Sozialgeschichte, Sozialstrukturtheorien und Kulturtheorien sowie generalisierend-abstrahierenden Makroanalysen und konkret-dichten Mikroanalysen herzustellen. Ein solcher strategischer Dialog erfordert dabei freilich nicht zuletzt eine verstärkte, die Grenzen eingeschliffener Wissenschaftstradition und handwerklicher Einzelproduktion übergreifende, interdisziplinär organisierte Forschungskoooperation.